

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 7

Rubrik: Militärische Grundbegriffe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ralen Wirtschaft festgehalten wird, wobei aber eine freiwillige Bescheidung und das Bestreben aller Verantwortlichen Platz greifen sollte, den Bogen nicht zu überspannen.

Es liegt auch im Interesse einer gesunden Wirtschaft und wiederum auch im Dienste der sozialen Landesverteidigung, daß der Arbeitsfriede, der sich so segensreich für unser Land auswirkt, unter allen Umständen erhalten bleibt. Leider mehren sich die Fälle, in denen ungehemmtes Wirtschafts- und Profitdenken zu bedauerlichen und weiteste Volkskreise empörenden und jeden Sinn für die Gemeinschaft in das Gesicht schlagenden Machenschaften führen. Erwähnt sei das Beispiel aus dem Aargau, wo in einer Gemeinde ein großer Industriekonzern ein Familienunternehmen aufkaufte. Das seit Generationen bestehende Unternehmen hatte immer sehr gut für seine Arbeiterschaft gesorgt und zu seinen sozialen Maßnahmen gehörte auch der Bau von billigen Wohnungen, in denen selbst die pensionierten Betriebsangehörigen später mit ihren Familien bleiben konnten. Darüber setzte sich nun der Käufer in seinem Drang nach Ausweitung der Produktion hinweg und warf die alten Leute aus ihren Wohnungen, wo nun die Familien seiner Firma, darunter auch zahlreiche Fremdarbeiter, einziehen. Ähnlich gelagerte Fälle werden aus allen Teilen der Schweiz gemeldet. Gerade hier gilt es den Anfängen zu wehren und alles zu tun, damit das nackte Profitdenken auf die Dauer nicht zu gefährlichen sozialen Spannungen führt und die innere Geschlossenheit der Eidgenossenschaft gefährdet.

Tolk

Militärische Grundbegriffe

Mit der Betrachtung des schweizerischen Militärrechts und der für unsere Armee maßgebenden internationalen Abkommen über das Kriegsrecht ist unsere Artikelserie «Die Wehrgesetzgebung des Bundes» abgeschlossen worden. Sie hat uns mit den wichtigsten Erlassen unseres schweizerischen Wehrrechts sowie mit den für uns gültigen internationalen Konventionen bekanntgemacht. Dabei dürfte vor allem klar geworden sein, wie sehr unsere Armee vom Gedanken der Gesetzmäßigkeit jeder Verwaltungstätigkeit durchdrungen ist, der jede Willkür und jede Unrechtmäßigkeit zu verhindern trachtet. Die Gesetze und ihre Ausführungserlasse wechseln und unterliegen dauerndem Wechsel; die Grundidee bleibt aber bestehen: der Gedanke des Rechts und der Gleichmäßigkeit seiner Anwendung auf jeden, kurz die Idee der Gerechtigkeit. Dies zu zeigen, war der Hauptzweck dieser nunmehr beendeten Artikelserie.

An ihre Stelle soll nun eine neue Reihe treten, die den Sammeltitle **«Militärische Grundbegriffe»** trägt. In dieser soll versucht werden, die wichtigsten militärischen Begriffe, denen der Soldat täglich begegnet, und von denen er vielfach nur unklare Vorstellungen hat, nach ihrem Herkommen, ihrem Sinn und ihrer Bedeutung zu erläutern. Unser heutiges Zeitalter des kalten Krieges mit seinen intensiven Vorbereitungen in allen Bereichen der militärischen Tätigkeit stellt uns einer stets wachsenden Vielfalt von militärischen Begriffen gegenüber, aus denen nicht selten sogar der Fachmann nicht ganz klug wird. Denn nicht nur weist der Sprachgebrauch von Land zu Land starke Verschiedenheiten auf, auch hat sich von den maßgebenden militä-

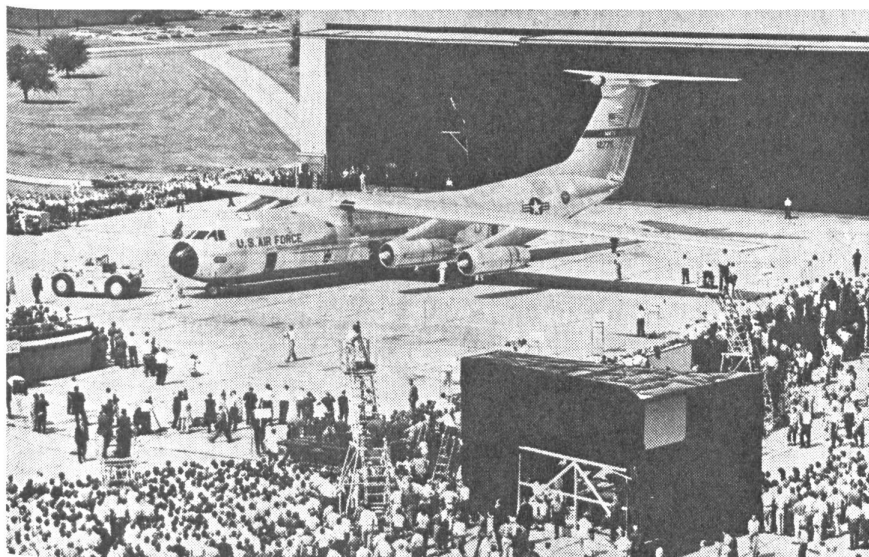
rischen Autoren jeder ein eigenes Lehrgebäude errichtet, das erst noch im Lauf der Zeit erhebliche Veränderungen erfahren hat. Durch dieses Fehlen einer festen Regel in der militärischen Terminologie wird das Verständnis der militärischen Vorgänge erheblich erschwert. Es dürfte deshalb einem Bedürfnis entsprechen, eine gewisse Klärung der wesentlichen militärischen Grundbegriffe vorzunehmen; denn erst wenn man dieselbe Sprache spricht, wenn jedermann unter einem Begriff dieselbe Sache versteht, kann man miteinander reden, ohne stets noch erläutern zu müssen, was man mit seinen Worten ausdrücken möchte. Diese Artikelserie kann keinem besonderen System folgen, sondern wird ziemlich wahllos, so wie es der Tag bringt, jene Begriffe aus allen Bereichen der militärischen Tätigkeit herausgreifen, die dem Verfasser als einer besondern Betrachtung und Erleichterung wert erscheinen. Leser des «Schweizer Soldat», die in der Stoffauswahl besondere Wünsche haben und die über bestimmte militärische Gegenstände nähere Auskünfte erhalten möchten, wollen dies der Redaktion melden. Der Verfasser wird sich dann bemühen, auf solche Wünsche einzutreten, so weit sie sich in der Artikelserie «Militärische Grundbegriffe» einarbeiten lassen.

Beginnen wir unsere neue Reihe mit zwei **militärischen Grundbegriffen**, deren Umschreibung zu allen Zeiten einige Mühe bereitet hat und die heute, im Zeitalter der Atomwaffen, nach einer grundlegenden Neubeurteilung rufen:

Taktik und Strategie

Die Begriffsunterscheidung von **Taktik** und **Strategie** hat ihre Grundlage in der Verschiedenheit der Stufen, auf der eine militärische Handlung geplant, befohlen und durchgeführt wird. Es ist denn auch bezeichnend, daß die ersten Versuche, sie begrifflich zu erfassen und gegeneinander abzutrennen, geschichtlich in jene Zeit fallen, in welcher infolge der Entwicklung zum neuzeitlichen Heerwesen diese Stufen bedeutsam zu werden begannen: in der napoleonischen Zeit und der Epoche der geistigen Erfassung dieser Zeit in der nachnapoleonischen Ära. Hier entstanden die klassischen von **Clausewitz** geprägten Definitionen. Nach Clausewitz ist «die Taktik die Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht, die Strategie die Lehre vom Gebrauch der Gefechte zum Zweck des Krieges». Diese Definition ist einmal darum nicht ganz vollständig, weil unter Umständen nicht nur der Gebrauch, sondern auch ihr Nicht-Gebrauch zu Strategie und Taktik gehören. Zum zweiten entspricht die Clausewitzsche Formulierung auch insofern nicht mehr ganz den modernen Verhältnissen, als sie in der Strategie eine allzu einseitig militärische Angelegenheit erblickt; die moderne Strategie rechnet nicht nur mit Schlachten, sondern auch mit einer Reihe weiterer Kriegsmittel, wie solche wirtschaftlicher, politischer, psychologischer usw. Art.

Betrachten wir vorerst noch die Auffassung eines Zeitgenossen Clausewitz', unseres Landsmanns **Jomini**. Konkreter und ganz auf den praktischen Gebrauch ausgerichtet, ist seine Definition: «Die Strategie ist die Kunst, den größten Teil sei-



«Starlifter»

Größtes und schnellstes Transportflugzeug der Welt

Unter der Bezeichnung «C-141 A Starlifter» wurde kürzlich in den Lockheed-Flugzeugwerken in Marietta das bisher größte und schnellste Transportflugzeug der Öffentlichkeit vorgestellt. Bei einer Spitzengeschwindigkeit von 880 km/h ist dieser für die U.S. Air Force entwickelte

Transporter in der Lage, 45 Tonnen Nutzlast im Nonstop-Flug über jeden Ozean zu transportieren. Die Gesamtlänge des «Starlifter» beträgt 45,3 m, die Spannweite 48 Meter. Die vier Strahltriebwerke entwickeln eine Schubkraft von 37 800 Kilopond. Da das neue Flugzeug eine verhältnismäßig kurze Start- und Landebahn benötigt, kann es praktisch ohne Einschränkungen überall eingesetzt werden.

Tic

ner Kräfte auf den wichtigsten Teil des Kriegsschauplatzes oder einer Operationszone zu führen; die Taktik ist die Kunst, diese Massen auf der Stelle, wo wohlberechnete Märsche sie hingeführt haben, zu verwerten.» Und an einer anderen Stelle: «Strategie ist die Kunst, den Krieg auf der Karte zu machen, die Taktik die Kunst, im Gelände zu kämpfen». (Jomini unterscheidet dann bei der Taktik noch die «große Taktik», nämlich die Planung und Leitung der Schlacht der verbundenen Waffen, und die «kleine» oder «niedere Taktik», die sich mit der Führung des kleinen Verbandes befaßt. Diese Unterscheidungen gelten heute nicht mehr.) Gleich wie bei Clausewitz fällt auch bei Jomini auf, daß er, den Auffassungen seiner Zeit folgend, die Strategie ausschließlich als eine Stufe der reinen Truppenführung erfaßt.

Diese ersten Begriffsumschreibungen haben in der Folge verschiedene Veränderungen erfahren. Ueber Clausewitz hinaus geht die Definition Delbrücks: «Strategie ist die Lehre von der Verwendung der Kriegsmittel zur Erreichung des Kriegszwecks, Taktik ist die Kunst der Truppenführung zum und im Gefecht». Diese Umschreibung nähert sich bereits der heutigen Auffassung. Immerhin dürften unter «Kriegsmitteln» auch hier noch ausschließlich militärische Mittel verstanden sein; auch dürften die Maßnahmen, die dazu dienen, eine Truppe ins Gefecht zu führen, wohl eher der Strategie als der Taktik zuzuzählen sein, während erst das Gefecht selbst in den taktischen Bereich gehört. — Einen Schritt weiter geht Moltke, der unter Strategie ganz einfach «die praktische Anwendung der einem General zur Erreichung des vorgesehenen Ziels zur Verfügung stehenden Mittel» verstehen wollte.

Diese hergebrachten Auffassungen sind in jüngster Zeit von Liddell Hart kritisiert worden, der ihnen nicht ganz zu Unrecht die einseitige Betonung rein militärischer Gesichtspunkte vorwarf und zudem behauptete, daß darin die Forderung nach Unterordnung der Strategie unter eine politische Zielsetzung nicht deutlich genug zum Ausdruck komme. Liddell Hart definiert deshalb «die Strategie als die Kunst, die verfügbaren Mittel so zu verteilen und einzusetzen, daß die Ziele der Politik erreicht werden». Als Taktik bezeichnet er «die Vorbereitung und Führung der unmittelbaren Gefechts-handlungen des militärischen Instruments».

Was können wir aus diesen verschiedenen Definitionen herauslesen? Durchweg zeigen sie uns, daß die Strategie grundsätzlich der Bereich der hohen und höchsten militärischen Führung ist, während als Taktik die Führung der unteren Verbände bis in die untersten Formationen — also bis hinunter in die kleinste Gefechts-technik und selbst das militärische Handwerk des einzelnen — zu verstehen ist. Strategie bedeutet also Führung eines Heeres oder von Teilen eines solchen im Krieg; sie ist die Lehre (oder die Kunst) von der Heeresleitung. Ins Gebiet der Taktik dagegen fällt die Führung der Truppe auf dem Gefechtsfeld; sie ist somit die Lehre von der Truppenführung. Während sich die Taktik mit dem einzelnen Gefecht oder einzelnen Kampfhandlungen befaßt, bedient sich die Strategie der einzelnen Gefechte, um den Krieg erfolgreich zu bestehen. Die Taktik ist somit die Dienerin der Strategie; sie führt ihre Anordnungen aus, und auf ihren Erfolgen baut die Strategie auf.

Ein Beispiel aus unserer Landesverteidigung mag diese Begriffe erläutern. Infolge unserer Neutralität wird die schweizerische Armee als Ganzes immer in der Defensive stehen; denn wir treten erst dann in einen Kampf, wenn wir angegriffen werden. Der Begriff der «Landesverteidigung» kennzeichnet diesen Zustand als «strategische Defensive». Diese defensive Haltung der Gesamtar-mee schließt aber nicht aus, daß einzelne Verbände unserer Armee ihre Verteidigungsaufgabe offensiv lösen. Man spricht dann von «aktiver Verteidigung» oder auch von «taktisch offensivem Verhalten». Trotzdem wir also, strategisch gesehen, in der Defensive stehen, kämpfen wir auf der taktischen Stufe offensiv; «strategische Defensive» und «taktische Offensive» schließen sich gegenseitig nicht aus.

Die Unterscheidung zwischen Strategie und Taktik ist nicht aus bloßer Freude an der Theorie entstanden, sondern hat ihre sehr realen Gründe in den grundlegenden Unterschieden, die zwischen den beiden bestehen. Die Kriegführung auf der höheren Stufe folgt wesentlich anderen Gesetzen als der Kampf der unteren Verbände. Strategie bedeutet freie Führung zur Erreichung eines meist nur ganz allgemein umschriebenen Ziels; Taktik dagegen bedeutet Ausführung eines ganz bestimmten Auftrags oder Befehls, in dem — wenigstens auf den unteren Stufen — die Einzelheiten der Durchführung vorgeschrieben sind. (In unseren Verhältnissen verläuft die Grenze normalerweise zwischen Armeekorps und Division: die Division ist der höchste taktische Verband, der noch einheitlich geführt werden kann; beim Armeekorps ist dies meist nicht mehr möglich, das Armeekorps kann den Kampf nicht mehr selbst führen, sondern kann nur noch die Aufträge erteilen und die Kampfhandlungen koordinieren.) — Damit hängt ein Weiteres zusammen: die Strategie beruht auf Grundsätzen, die sich von alters her nicht grundlegend verändert haben; der Wechsel der äußeren Verhältnisse und der Kampfmittel ändert die strategischen Grundprinzipien kaum — diese sind sozusagen zeitlos. Demgegenüber ist die Taktik eine unmittelbare Folge der Verhältnisse; infolge ihrer engen Verketzung mit der Kriegstechnik ist sie in stetem Wandel begriffen. Schon Napoleon verlangte, daß die Taktik alle 10 Jahre ändere; heute geht die Entwicklung womöglich noch schneller vor sich.

Die heute gültige, relativ saubere Abgrenzung zwischen Strategie und Taktik droht jetzt von einer neuen Seite her verwischt und sogar in Frage gestellt zu werden: von der Nomenklatur des **Atomwaffeneinsatzes**. Bekanntlich wird in der Terminologie der Atomwaffen unterschieden zwischen «taktischen» und «strategischen» Atomwaffen. Diese Unterscheidung folgt nicht mehr in erster Linie dem Kriterium der Einsatzstufe der einzelnen Waffe, sondern dem der Sprengwirkung. Grob gesprochen, bezeichnet man Atombomben mit geringerer Sprengkraft als «taktische», während solche mit größerer Sprengwirkung als «strategische» Atomwaffen gelten. Kalibergröße und Stufe des Einsatzes müssen aber nicht unbedingt übereinstimmen; zwar würde es in einem Atomkrieg grundsätzlich wohl dazu kommen, daß Atomwaffen mit geringerer Sprengwirkung im Gefecht, also taktisch, eingesetzt würden; gleichzeitig hätten aber «taktische Atombomben» sicher auch strategischen Zielen zu dienen. Dagegen dürften «strate-

gische Atombomben» größtenteils für Aufgaben bestimmt sein, die außerhalb des traditionellen Begriffs der «Strategie» liegen, indem sie vor allem der Terrorisierung von Wohn- und Industriezentren und ihren Bevölkerungen zu dienen hätten. Es zeigt sich hier, daß die Atomwaffen neue Größenordnungen geschaffen haben, welche die hergebrachten Begriffe sprengen und die es nötig machen, die Probleme neu zu überdenken, wenn man nicht in Begriffsumschreibungen hängenbleiben will, die nicht mehr den Tatsachen entsprechen. K.

Leserbriefe

Nochmals Lausanne

«Das Reglement ist ein Schwimmgürtel: es hilft dem Anfänger und dem Schwachen, es behindert den Tüchtigen.»

(Oberst Wehrli in «Gedanken eines Milizsoldaten»)

In Nr. 4 des «Schweizer Soldaten» vom 31. Oktober 1963 erschien ein verständnisvoller und sachlicher Bericht über das Schwimmgelück in der Inf.OS Lausanne. Der Schreiber des Artikels läßt keine Zweifel darüber offen, daß es bei der Organisation der Schwimmmübung an einer **klaren Befehlsgebung** fehlte und daß die leitenden Offiziere **sich keine Rechenschaft gaben** über die möglichen Gefahren, die der geplanten Aktion drohen konnten. Nach einer eingehenden Darstellung des Sachverhaltes zieht der Verfasser die Lehren, die sich für ihn aus dem Unglück ergeben. Und die scheinen mir für unsere Zeit des immer wildere Orgien feiernden Papierkrieges überaus symptomatisch zu sein, indem sie im Ruf nach noch mehr und noch detaillierteren Reglementen gipfeln. Ich zitiere: «Bei den technischen Lehren ist davon auszugehen, daß für Schwimmprüfungen dieser Art in der Armee **keine konkreten Vorschriften** bestehen. Die Ausbildungsweisungen des Waffenchefs der Infanterie beschränken sich darauf, das Schwimmen in Bekleidung, sofern es die Verhältnisse gestatten, als solches vorzuschreiben, ohne zu sagen, **wie** (!) diese Disziplin organisiert werden soll. Auch die allgemeinen Sicherheitsvorschriften der Armee, die sich auf Gewässer beziehen, enthalten keine Angaben für ein Testschwimmen, wie es in Lausanne durchgeführt wurde ... Bisher hat sich dieser Zustand nicht als Mangel erwiesen, da man glaubte annehmen zu dürfen, daß von Fall zu Fall die zweckentsprechenden Anordnungen getroffen würden. Die in ihrer Art fast unglaublichen Lausanner Vorfälle haben jedoch gezeigt, daß auch hier eine **Regelung** nötig sein wird ...»

Diese Folgerung ist bezeichnend und zwingt zum Nachdenken. Zunächst einmal ist jeder Befehl, der auch das «WIE» vorschreibt und zu viele Details enthält, suspekt. Er drückt entweder fehlendes Vertrauen gegenüber Untergebenen aus, oder er dient dazu, die Verantwortung an den Befehlsempfänger zu delegieren. Beides beweist mangelnde Stärke des Befehlenden und muß einen tüchtigen Unterführer schockieren. Ein solcher Befehl tötet Initiative, Verantwortungsfreude, Interesse, Phantasie, kurz, die schöpferischen Kräfte des Untergebenen, die es doch gerade zu fördern gilt.